



Unter Geiern

Klettern und Naturschutz in Südfrankreich

Die Schluchten von Tarn, Jonte und Dourbie gehören zu den besten Klettergebieten Südfrankreichs. Und die in Reichweite vorbeisegelnden Geier beweisen, dass Klettern und Naturschutz gut harmonieren können.

Text: **Caroline Winkler**

Der Fels über der Jonte ist warm von der Sonne. Fred Deruy steigt den Klassiker „Bitard“ vor. Die vierte Seillänge führt zu einer kreisförmigen Platte in etwa hundert Meter Höhe. Fred greift an die Kante, setzt die Füße nach, schwingt sich hoch, um weiterzugreifen, lugt über die Kante und – hält inne. Zwei Augenpaare sind auf ihn gerichtet: Zwei große Gänsegeier sitzen hier und werden hörbar nervös.

Rund 100 Kilometer nördlich von Montpellier liegt die Region der Grands Causses. Diese Kalk-Hochflächen wurden von drei Flüssen – dem Tarn, der Jonte und der Dourbie – durchgraben, wobei viele Felsen freigelegt wurden. Berühmt sind die „Gorges du Tarn“, aber auch die Nebentäler bieten großartige Kletterzie-

le, mit etwas längeren Zustiegen. Da diese Kletterparadiese gleichzeitig als Regionaler Naturpark oder Nationalpark geschützt sind, gilt es Regeln einzuhalten.

Besonders augenfällig und schutzwürdig sind die Geier. Sie hocken auf den Felsen oder gleiten manchmal fast in Reichweite an den Kletterern vorbei. Bei Spannweiten bis zu drei Metern ist das beeindruckend. Dabei nutzen sie wie Paragliders die Thermik der Schluchten und steuern elegant mit den Flügelspitzen. Alle vier in Europa vorkommenden Geierarten nisten hier – wieder: Seit 1981 wurde der Gänsegeier ausgewildert, heute mit etwa 400 Paaren gut vertreten, 1992 dann der seltenere Mönchsgeier, von dem etwa 20 Paare in der Region leben. Der kleinere Schmutzgeier kam 1997 von selbst und hat wie der erst seit 2012 ausgewilderte Bartgeier eine sehr fragile Population.

Die Schafzucht auf den Hochflächen unterstützte ihre Rückkehr, erklärt Katia Fersing, Ethnologin im nahe gelegenen Roquefort. „Stirbt ein Tier, legen die Schäfer es an einen bestimmten Platz auf den Hoch-



flächen.“ Die vier Geierarten teilen sich den Kadaver: Der Gänsegeier frisst die Muskeln, der Mönchsgeier die Sehnen, der Schmutzgeier die kleineren Reste und der Bartgeier löst in seiner Magensäure ganze Knochen auf. So kehren die verendeten Tiere, noch bevor sie Krankheiten verbreiten können, als Nahrung in den Naturkreislauf zurück.

Die Causses sind sehr dünn besiedelt. Millau ist mit 22.000 Einwohnern die einzige Kleinstadt in einem Umkreis von 60 Kilometern. Wirtschaftsfaktoren sind die Produktion von Schafskäse (Roquefort) und Lederhandschuhen und der Tourismus. In den letzten Jahren wurde der Natursport zu einer weiteren wichtigen Einnahmequelle.

In den 1980er und 90er Jahren erschloss Sebastien Rivière, heute auch Naturschützer, mit seinem Bruder viele Routen. „Damals stand ein Ornithologe mit Ferngläsern in Sichtweite der Felsen und hat überwacht, dass wir keinem Wanderfalken zu nahe kommen“, erzählt er, „heute ist das nicht mehr so.“ Dennoch glaubt er, dass Rücksicht die richtige Herangehensweise ist. „Der Fels ist keine Kletterhalle. Da leben Tiere, das ist ein sensibler Lebensraum!“

Dass man mit dieser Botschaft nicht jeden erreichen kann, glaubt Olivier Obin, der in seiner Doktorarbeit die Entwicklung des Natursports in der Region untersucht hat: „Die meisten haben eben nur das Klettern im Kopf.“ Dennoch sei das Klettern kein großes Problem im Naturschutz: Viel bedrohlicher seien beispielsweise wildes Campen oder offenes Feuer: „Mit Abstand die größte Gefahr für die Natur sind Waldbrände!“ Beinträchtigungen durch Müll, Kot und Erosion müsse man steuern. Und fürs Klettern gibt es ein Raumordnungskonzept ähnlich wie in deutschen Mittelgebirgen: „Im Nationalpark der Cevennen regeln drei verschiedene Zonen, wo neu erschlossen, geklettert oder nicht geklettert werden darf.“

Der Fels ist keine Kletterhalle

Für den Regionalen Naturpark versucht Laure Jacob, alles unter einen Hut zu bringen: „Millau wird heute als Hauptstadt des Natursports bezeichnet – und die Akteure, die hauptberuflich vom Natursport leben, machen Druck, die Region weiterzuentwickeln. Wir als Naturpark müssen da ein Gleichgewicht austarieren.“

Nationalpark und Naturpark unterliegen dem Schutzkonzept „Natura 2000“. Dieses verpflichtet dazu, die Lebensräume geschützter Tier- und Pflanzenarten zu bewahren – auch für die wieder angesiedelten Geierarten. Pro Jahr zieht ein Vogelpaar nur ein Junges

INFO

GORGES DU TARN & CO.

Die bis 500 Meter tief eingeschnittenen Schluchten von Tarn, Jonte und Dourbie bilden ein großartiges Kletterrevier, vor allem ab dem siebten Grad. Für jede gibt es einen eigenen Führer vor Ort. An Ruhetagen kann man paddeln, wandern, radeln, Höhlen besichtigen – oder Geier bewundern.

Beste Zeit: Mai/Juni und September/Oktober

Anfahrt: über Lyon – St. Etienne – Le Puy en Velan – Mende

Übernachtung: viele Campingplätze und Gîtes



auf. Da wären Störungen durch Kletterer während der Brutzeit fatal. „Für das Gleichgewicht ist wichtig, alle Interessengruppen regelmäßig zusammenzubringen: Kletterer, kommerzielle Anbieter, Gemeinden, Regionalparks, Vogelschützer, Botaniker“, sagt Jacob. Schnell reagieren ist ihre Antwort: „Wir versuchen, für Besucher einfache Lösungen zu finden: Wenn ein Vogel brütet, bestimmen wir den nötigen Schutzradius, sperren eventuell betroffene Routen, stellen ein Schild auf.“

Ob die vierte Geierart, der Bartgeier, die Causses als Heimat annimmt, wird sich erst 2020 herausstellen: 14 junge Bartgeier wurden seit 2012 mit erheblichem Aufwand im Naturpark ausgewildert. Sie sollen zwischen den Populationen der Alpen und Pyrenäen eine wichtige genetische Brücke bilden. Durchschnittlich brüten diese Tiere mit acht bis neun Jahren.

Fred Deruy war damals in der Jonteschlucht froh, dass die zwei Gänsegeier nicht beim Nisten waren. Sie flogen mit Geschrei davon. Und zur Boffischlucht, wo ein Paar des sehr seltenen Schmutzgeiers nistet, sagt Fred überzeugt: „Natürlich achten wir die Sperrung während der Brutzeit. Schön, dass die Vögel hier wieder brüten!“



Caroline Winkler ist diplomierte Gestalterin und lebte mehrere Jahre in der Nähe der Tarnschluchten. Wieder in Berlin ist ihr bevorzugtes Themengebiet der Naturschutz.